

Fassaden - mehr als ein räumliches Hindernis!

Autor(en): **Meyer, Theo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **67 (1992)**

Heft 7-8: **Wohnungsbau**

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-105913>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Fassaden – mehr als ein räumliches Hindernis!

Der Basler Architekt und Nationalrat Theo Meyer versucht, mit seinen Überbauungen einen stufenweisen Übergang zwischen privater und öffentlicher Sphäre herzustellen. Damit die Menschen weder vereinsamen noch sich gegenseitig auf die Nerven gehen.

Über Monotonie und Anonymität vieler Überbauungen der letzten Jahrzehnte ist oft geklagt worden. Selten hört man etwas darüber, wie und mit welchen Mitteln die verlorengegangenen Qualitäten alter Orte mit modernen Mitteln wieder erreicht werden können. Auch die Architekturkritik kümmert sich viel eher um die «richtige» Sprache der Fassaden von Einfamilienhäusern, die meistens als Einzelbauten konzipiert sind, und nicht um die Einbindung in die bauliche Nachbarschaft. Der Mensch ist aber kein Einzelwesen – er braucht zum Mensch-Sein die Gemeinschaft, sonst vereinsamt und verdorrt er. Als Ausgleich dazu aber auch die Möglichkeit, sich aus der Menge zurückzuziehen, um sich selber zu finden. Beide Pole müssen in einem Gleichgewicht sein. Wird permanente Gemeinschaft räumlich erzwungen, so entstehen Stress und Unfrieden. Sind keine zwanglosen Kontaktmöglichkeiten vorhanden, so können Vereinsamung und Depression entstehen. Das heisst demnach:

- Das Haus ist der Ort, wo sich seine Bewohner ihre private Welt einrichten können.
- Der Aussenraum ist der Ort, wo sich unterschiedlichste Formen von Gemeinschaft abspielen.
- Die Aussenwand ist der Ort, wo die Anforderungen aus dem Innern mit den Anforderungen aus der Aussenwelt aufeinandertreffen.

Vom Wesen des Hauses

«Aus Ton entstehen Töpfe – aber das Leere in ihnen bewirkt das Wesen des Topfes. Mauern mit Fenstern und Türen bilden das Haus, aber der Rahmen in ihnen bewirkt das Wesen des Hauses.»

Lao Tse

So verstanden ist die Fassade nicht nur ein formales Ereignis, sondern ist eine Membrane der Trennung, wie auch eine Zone des Übergangs:

- Wenn der Aussenraum nicht einfach das Resultat von Abstandsvorschriften und damit meist anonym bleiben soll, so muss er räumlich organisiert werden.
- Wenn der Übergang von einem zum andern Bereich nicht abrupt erfolgen soll, so muss dies stufenweise geschehen.

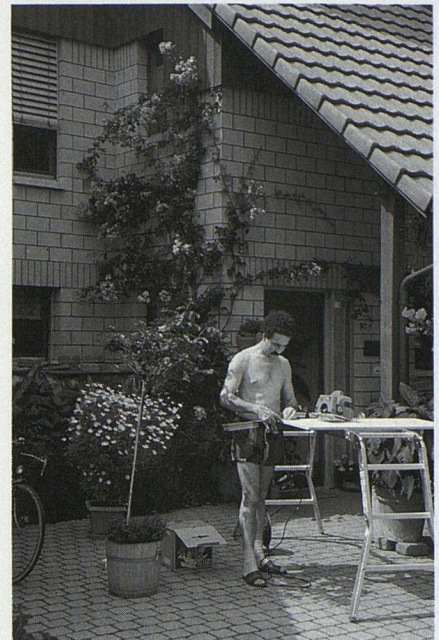
Es muss deshalb auch Zwischenstufen, halböffentliche und halbprivate Zonen geben – Zonen, wo man nicht mehr auf der Strasse steht, aber auch noch nicht im Privatbereich ist. Wenn man bei Siedlungen diese Gedanken berücksichtigen will, so ist die Aussenabwicklung der Gebäude das Resultat einer Umsetzung dieser soziologischen Überlegungen ins Räumliche.

Von der relativen Armut der Architekten

«Die kleine Welt eines Hauses, hie innen – da draussen. Zwei Welten hart aneinander. Das Individuum auf der einen Seite, das Kollektiv mit den vielfältigsten Beziehungen auf der andern. Dazwischen errichten Sitte und Anstand ein Hindernis nach dem andern. Die Architekten aber sind arm genug im Geiste, um gerade fünf Zentimeter dicke und zwei Meter hohe Türen vorzusehen, bündig versetzt in einer bündigen Wand.»

Aldo van Eyck

Wer heute bauen will, hat nicht mehr beliebig viel Land zur Verfügung – er muss mit weniger auskommen, und das ist gut so, ist doch seit dem letzten Weltkrieg weitaus mehr gebaut worden als in allen Jahrhunderten vorher. Wenn wir nicht wollen, dass für unsere Enkel nur noch ein gleichmässiger Siedlungsbrei vom Bodensee bis zum Genfersee entsteht, so müssen Wohngebiete wieder kompakter werden – so wie es auch in früheren Zeiten vorgeschrieben war. Näher zusammenrücken heisst aber auch mehr Rücksicht nehmen. Die Freiheit je-



Siedlungen, die Theo Meyer mit seinen Mitarbeitern in Muttenz realisiert hat. «Fassaden sind mehr als ein formales Ereignis.»

des einzelnen wird beschränkt durch das Recht auf Freiheit des anderen. Räumliche Verdichtung bewirkt nicht automatisch besseren Kontakt mit den Nachbarn – man kann sich gegenseitig auch ganz schön auf die Nerven gehen. Ein Planer, der um diese Dinge weiss, kann zwar die Menschen nicht ändern, er kann aber durch eine sorgfältige Planung Reibungsflächen minimieren, Puffer dazwischen schalten und damit zu einem harmonischen Zusammenleben beitragen. Dies alles ist wenig spektakulär, aber doch eine faszinierende Aufgabe für einen Architekten.

Theo Meyer

Zu Beginn seiner beruflichen Tätigkeit wirkte Theo Meyer bei Entwicklungshilfeprojekten in Afrika und Israel. In Muttenz war er Landrat und Gemeinderat. Er unterrichtete an der ETH Zürich «Entwerfen» und führt seit 1970 ein eigenes Architekturbüro. 1990 wurde er für die SP in den Nationalrat gewählt.

